

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 50.

Sonnabend den 24. Juni 1905.

15. Jahrgang.

Vertilgung und Sächsisches.

Bretinig. Bei der am Mittwoch erfolgten Pferdeversicherung wurden aus unserer Ortschaft 44 Pferde vorgeführt, von denen 35 (8 Reit- und 27 Zugpferde) für kriegsbrauchbar, 1 vorübergehend und 8 als dauernd kriegsunbrauchbar befunden wurden.

Bretinig. (Fernsprechanschlüsse.) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Neuanschlässe an bestehende Fernsprech-Bermittlungsstellen, die im Herbst-Bauabschnitt zur Ausführung kommen sollen, spätestens am 1. August bei dem zuständigen Vermittlungsamt anzumelden sind. Später eingehende Anmeldungen können nur ausnahmsweise und unter Umständen auch nur unter der Bedingung berücksichtigt werden, daß zur Deckung des Mehraufwandes ein Kostensatz entrichtet wird.

Am 24. Juni wird in Bernstadt (S.) ein Ortsfernprechnetz eröffnet.

Anlässlich der bevorstehenden Übungen der Mannschaften des Beurlaubtenlandes weisen wir darauf hin, daß alle Mannschaften, die Familienangehörige besitzen, laut Reichsgesetz vom 10. Mai 1892 Anspruch auf Befreiung von Unterstützung für ihre Familienmitglieder haben. Sie sind die Ursache, daß die Dauer der Übungen haben. Der Anspruch ist bei der Gemeindebehörde des Aufenthaltsortes, möglichst vor Eintritt der Übungen unter Vorlage des Befreiungsbefehls, nach beendeter Übung unter Vorweisung des Militärpases anzumelden. Der Anspruch erlischt, wenn er nicht binnen 4 Wochen nach Beendigung der Übung angebracht wird.

Zu kalte Getränke in erhittem Zustande, namentlich an warmen Tagen, erzeugen außer Magenbeschwerden, wie Magenkatarrh, auch leicht Halskatarrh und können den Lungen gefährlich werden. Sie sind die Ursache, daß es zur warmen Jahreszeit oft ebensoviel Husten und Katarrhe gibt, wie zur kalten. Nur bei sofortiger Erwärmung nach dem Genuss sind die kalten Getränke unschädlicher. Es ist bei uns Manier geworden, das Bier so kalt wie möglich und stets vom Eis zu trinken. Es erfrischt zwar augenblicklich, die plötzliche Blutabkühlung geht aber auf Kosten der Gesundheit, des Magens und des Halses, und das Bärmertum ist ein umso größeres, je plötzlicher und je mehr man vorher eiskalt getrunken hat, daher das starke Schwitzen gerade nach reichlichem Genuss von kaltem Bier oder Wasser. Doch warm schmeckt das Bier nicht, darum trinke man es ganz langsam und in kleinen Schlucken, man lasse auch jeden Schluck vor dem Verschlucken einige Zeit im Munde, so bringt er durch die Verzögerung der Geschmacksnerven die erwünschte Abkühlung und kommt nicht zu kalt in den Magen. Vermeidung der stets schädlichen, plötzlichen Extreme gilt auch in dieser Beziehung.

Hauswalde. Infolge Tötung eines mit Tollwut behafteten Hundes in Rindisch ist aber mehrere Ortschaften der nächsten Umgebung wie auch unser Ort die Hundesperre bis mit 19. September 1905 verhängt worden.

Hauswalde. Am Dienstag nachm. ist der Orts- und Friedensrichter, sowie Königlicher Standesbeamte Emil König von hier tödlich verunglückt. Beim Heueinfahren war ein Pferd vom Erntewagen losgespannt worden, um an der Mähmaschine Verwendung zu finden. König hat nun das zweite Pferd am Kopf gehalten, war aber nicht imstande, es

zu zügeln und kam zu Falle, wobei ihm das Tier solche schwere Verletzungen beigebracht hat, daß er eine halbe Stunde später an den Folgen verstorben ist. R. ist 57 Jahre alt.

Großröhrsdorf. Bei einem am 12. Juni 1905 in Wallroda getöteten Hunde ist die Tollwut amtlich festgestellt worden. Es wird deshalb laut amtlicher Bekanntmachung der Rgl. Amtshauptmannschaft vom 22. Juni d. J. die Hundesperre für den hiesigen Ort bis zum 12. September 1905 verlängert.

Pulsnitz. Am Karfreitag hatten, wie wir S. J. berichteten, drei junge Burschen in Ohorn eine ganze Anzahl Bäume ungerissen, 60 Stück Staketen zertrümmert, 11 Strauchbäume beschädigt und Barrieren adgerissen. Die von der Gendarmerie ermittelten Burschen, der Fleischergehilfe Lehmann und Bauarbeiter Schöne aus Ohorn, erhielten am Dienstag vom hiesigen Schöffengericht je 3 Monate Gefängnis, während der mitbeteiligte Handwerker Richter in Ohorn mit 2 Monaten Gefängnis davonkam. Diese Strafen sollen abschreckend und warnend für Gleichgesinnte dienen.

Radeberg. Zwei gefährliche Wilddiebe sind am Sonntag auf Allersdorfer Staatsforstrevier in flagranti ertappt und festgenommen worden. Schon seit langer Zeit wurde in der Dresdner Heide angeschossenes Wild aufgefunden. Es gelang aber nicht, die Wilddiebe zu überraschen. Am Donnerstag fiel abermals in der Dresdner Heide ein Schuß. Sonntag früh postierte sich in der Nähe dieser Stelle Försterlandbat Seibt und Wildwarter Angermann aus Allersdorf. Sie waren der Ueberzeugung, daß die Wilddiebe mit dem Beschlag des Wildes rechnen und wiederkommen würden. Man faßte den wegen Wilddieberei bereits schwer vorbestraften Strumpfwirker Beutel, als er mit scharfgeladenem Gewehre pirschte. Ein Begleiter floh. Beutel wurde nach harter Gegenwehr gebunden und dem königlichen Amtsgewalt Radeberg zugeführt. Sein Begleiter, Glas-Schneider Oswald Kreyßmar von hier, wurde später ebenfalls verhaftet und nach Dresden abgeführt.

Radeberg. 21. Juni. Die Untersuchung gegen die Wilddiebe Beutel und Kreyßmar wird mit Eifer fortgeführt und hat bereits weitere wichtige Beweismittel und auch eine sichere Spur zur Ermittlung der Fehler geliefert. Beim Hausdiener eines hiesigen Hotels wurde gestern der Korb aufgefunden, mit dem Beutel das geschossene Wild nach Dresden befördert. Er enthielt noch ein sog. Tranchiermesser und eine — Spitzgabel. Beutel ist übrigens gestern unter sicherem Gewahrsam zum Zwecke weiterer Hausung aus der Untersuchungshaft in Dresden in seine hiesige Wohnung geführt worden, wonach er abends 8 Uhr wieder nach Dresden zurücktransportiert worden ist.

Reusdorf. Am Sonnabend wurde die Geliebte des Falschmünzers Pleßmann, ein Dienstmädchen von hier, in Haft genommen, da sie sich ebenfalls mit der Herausgabe falschen Geldes befaßt hatte. Das falsche Geld, aus dem Metall der „Britannia“-Löffel gefertigt, ist in bedeutenden Mengen in Umlauf gebracht worden. Am nächsten ist es an dem etwas plump aussehenden Rande zu erkennen.

Dresden. 21. Juni. Staatsminister v. Meißel wird nach Schluß der kommenden Landtagsession, also im Frühjahr 1906, sich

von seinem Posten in den Ruhestand zurückziehen. Es verlautet ferner, daß der Vertreter Sachsens in Berlin, Graf v. Hohenhausen und Bergen, als Nachfolger des Herrn v. Meißel auszuwählen ist.

Dresden. 21. Juni. Die englischen Bürgermeister, die zum Studium städtischer Einrichtungen eine große Anzahl deutscher Städte besuchen, treffen anfangs nächster Woche hier ein.

Meißen. 19. Juni. Hier ereignete sich ein schwerer dreifacher Unglücksfall. Der Mühlentischer Krause kam mit einer Ladung von 40 Scheffeln Roggen von Coswig und nahm von dort zwei zwölf Jahre alte Mädchen auf seinem Wagen mit nach Meißen. Dort hielt er, wie das „Meißner Tageblatt“ mitteilt, kurz vor dem Bahndübergange an und war im Begriff, das eine Mädchen von der Schleppe herabzuheben. Durch das plötzliche Losfahren eines in der Nähe befindlichen Automobils wurden die Pferde schreckt und gingen durch. Der Mann hielt sich trotzdem noch mit dem Mädchen im Arme eine Strecke Weges bis über das Bahngleis hinweg an der Weichsel fest, wurde aber dann ungerissen und kam so unglücklich unter den schweren Wagen zu liegen, daß ihm das Vorder- und das Hinterrad über den Leib fuhren. Dem einen Mädchen ging das Rad über den Unterschenkel und verursachte einen Knochenbruch und eine schwere Quetschung. Die schon gewordenen Pferde waren mit dem Wagen, auf welchem das andere Mädchen sitzen geblieben war, weitergerast und wurden erst in der vorderen Bahnhofstraße aufgehalten. Der das Geschick aufhaltende Mann wurde von den wild gewordenen Pferden ungerissen und durch Querschnitts verlegt. Der verunglückte Rutscher, der nach dem Städtischen Hause gebracht worden war, ist infolge der schweren Verletzung gestorben.

Freiberg. 20. Juni. Falschmünzer oder deren Helfershelfer scheinen sich Freiberg zum Stapelplatz ihrer falschen Münzen auszuwählen zu haben, denn innerhalb 8 Tagen sind bei dem hiesigen Postamt zum dritten Male Falschstücke angehalten worden und zwar Ein- und Zweimarkstücke.

Roswein. Von einem Bullen aufgespielt wurde im benachbarten Gerßdorf bei Oberweißheimer Beer, als Fleischer damit beschäftigt waren, den Bullen aus dem Stall herauszuführen. Dem bedauerlicherweise Mann wurde eine Rippe zerbrochen und die Lunge verletzt.

Zittau. Ein großer Erzeß, wobei der auf der Grottaustraße wohnhafte Schmiedemeister Herberg schwer verletzt worden ist, spielte sich in der Nacht zum Dienstag vor dem Hause des letzteren ab. Herrn Herbergs Sohn kam mit seiner Schwester und einem bei der Familie zu Besuch weilenden jungen Mädchen nach Hause. Zwei vorübergehende Unbekannte belästigten die jungen Mädchen und mißhandelten den sich der jungen Mädchen annehmenden jungen Herberg, worauf dessen Vater hinzukam, der nun ebenfalls arg mißhandelt und u. a. mit einem Stocke derartig verletzt wurde, daß er jetzt bettlägerig krank ist. Bisher konnten die Täter nicht ermittelt werden.

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankte anfangs voriger Woche in Annaberg ein in einem Restaurant beschäftigtes Dienstmädchen, so daß sich dessen Aufnahme in das Krankenhaus nötig machte. Dort ist das Mädchen,

welches Schwefelholzköpfe verschluckt hatte, am Sonnabend gestorben. Als Grund der Tat wird Liebesleid angegeben.

Der 24 Jahre alte Kellner Kühnel aus Amerika, von dem gemeldet wurde, daß er gelegentlich seines Aufenthaltes in Crimmitschau eine Erbschaft erbob und bei dieser Gelegenheit als Leereschlächter festgenommen wurde, mußte wieder freigelassen werden, weil er nachweisen konnte, daß er amerikanischer Bürger sei und somit nicht mehr verpflichtet ist, bei der deutschen Armee zu dienen. Als einen „würdevollen Schluß“ kann man das Faktum bezeichnen, daß ein Dieb den Grundstein im Gebäude der ehemaligen Leipziger Bank in Leipzig ausfindig gemacht, in diesen ein großes Loch gemauert und dann die in demselben eingemauerten Münzen und Dokumente gestohlen hat. Das in der Klosterstraße befindliche Gebäude wird derzeit einem Umbau unterzogen.

Von einem großen Brande wurde am Mittwoch vormittag in Grottau l. B. die umfangreiche Baumwollspinnerei der Firma F. A. Dieblich heimgejagt. Das Feuer entstand gegen 9 Uhr vermutlich infolge Barmlaufens eines im zweiten Stockwerk befindlichen Selbstfaktors. Im Nu stand das große Fabrikgebäude in hellen Flammen, so daß die in den verschiedenen Räumen tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen, etwa 200 an der Zahl, sich nur durch schleunige Flucht in Sicherheit bringen konnten. Infolge des schnellen Umsichgreifens des Feuers, das durch die in allen Räumen des erst neu errichteten Spinnereigebäudes befindlichen leicht entzündbaren Brennstoffe reichliche Nahrung erhielt, war an eine Rettung irgend welcher Gegenstände nicht zu denken. Die vielen wertvollen Maschinen wurden vernichtet. Fast alle in den Lagerräumen aufgestellten Rohmaterialien und fertigen Fabrikate wurden ein Raub der Flammen. Zahlreiche Arbeitsbücher und einige hundert Kronen Bargeld, die in den oberen Räumen der Fabrik im Auszahlungszimmer der Meister aufbewahrt waren, sind mit verbrannt. Infolge der günstigen Windrichtung blieben das dicht neben dem Brandobjekt stehende Maschinenhaus und die dahinter befindliche alte Abfallspinnerei von dem Feuer verschont, dagegen trieb der Wind die Flammen gegen das Magazin, das dadurch in Brand gesetzt wurde. Die darin untergebrachten vielen Baumwollballen sind durch das Feuer vernichtet worden. Der entstandene Schaden läßt sich bis jetzt auch nicht annähernd feststellen, er ist sehr bedeutend, aber durch die Versicherung gedeckt. Durch die ausgebrannten Fensteröffnungen erblickt man ein wüstes Durcheinander von Metallteilen und zertrümmerten Maschinen, die aus den oberen Stockwerken in das Erdgeschloß hinabgefallen sind.

Richtennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Max Walter, S. des Fabrikarbeiters Max Richard Richter 1251. — Woldemar Georg, S. des Fabrikbes. Rudolf Woldemar Bauer 117. — Frieda Paula, T. des Stationsarbeiters Paul Otto Steinbach 134b.

Als gestorben wurden eingetragen: Bernhard Karl, S. des Gutsbesizers Robert Bernhard Hauje 173, 4 W. 12 T. alt. — Johanne Eleonore verw. Rind geb. Schneider, Barnreibein 131n, 64 J. 7 M. 5 T. alt. — Hermann Fritz, S. des Tagearbeiters Friedrich Hermann Hauje 92c.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Mit dem Abschluß eines Waffenstillstandes schließt es noch gute Weite zu haben. Die monatelange Ruhe auf dem manichäischen Kriegsschauplatz hat sogar einer plötzlichen Lebhaftigkeit in den Bewegungen der beiden feindlichen Armeekorper Platz gemacht. Seit einigen Tagen sind die beiderseitigen Vorkosten in starke Gefechte verwickelt, die sich möglicherweise in ein großes Ringen ähnlich dem von Mukden leicht entwickeln können. Sollte wirklich noch eine große Schlacht geschlagen werden, so muß diese auf die Friedensverhandlungen und namentlich auf die Friedensbestimmungen von allergrößtem Einfluß sein. Die russische Armee, in die seit der Übernahme des Oberkommandos durch Genewitsch immerhin ein frischer Zug gekommen zu sein scheint, ist voller Siegesgewißheit. Andererseits arbeitet die Diplomatie mit Hochdruck am dem Abschluß eines Vorfriedens; der Erfolg dieser Bemühungen ist nach wie vor recht zweifelhaft.

In allen Schrecken des Krieges gefellen sich auch noch bössartige Krankheiten, die in ihrem epidemischen Auftreten eine schwere Gefahr für die russische Armee bedeuten. In Chabin wüthet Cholera und Dysenterie. Täglich fallen hundert Menschen diesen Krankheiten zum Opfer fallen. Außerhalb der Stadt sind 18 Isolierbaracken erbaut worden.

In den russischen Wirren.

Es ist geschehen! Der Zar hat am Montag die Deputation des Semstwocongresses in Peterhof empfangen und ihre Adresse entgegen genommen. Kaiser Nikolaus richtete an die Deputation eine Ansprache, in der er sein kaiserliches Wort dafür verpfändet, daß eine Nationalversammlung einberufen wird. „Ich wage täglich darüber; mein Wille wird ausgeführt werden. Das können Sie schon heute den Bewohnern des Landes und der Städte verkünden. Die Nationalversammlung wird wie früher die Einheit Russlands mit seinem Kaiser herstellen, und sie wird das Fundament einer Ordnung bilden, die auf den nationalen russischen Grundsätzen beruhen wird.“ Wird das Wort des Kaisers eingelöst, woran nicht zu zweifeln ist, so kann Russland endlich seinen inneren Frieden wiederfinden.

In Jaroslawo-Selo versammelten sich einige hundert Offiziere zur Beratung über die Lage, die die Armee in der letzten Zeit in der Seelandschaft einnimmt. Während der Beratung erschienen General Rehbinder, der Schiffe des Oberkommandos des Petersburger Militärbezirks Großfürsten Wladimir, und verlangte sofortige Auflösung der Versammlung, die ungeschehmäßig sei. Hierauf trat eine Gruppe von Offizieren vor und erklärte, sie seien alle treue Untertanen ihres Kaisers, könnten aber nicht weiter die Rolle von Polizeisoldaten spielen, die ihnen seit einigen Monaten aufgedrungen sei. Diese Rolle trenne sie vollständig von der Gesellschaft, der gegenüber sie eine Art Sentinelle hätten.

Da man auch für die Zuverlässigkeit der städtischen und ländlichen Polizisten zu fürchten beginnt, so ist, um ihren Dienstvermögen anzusporen, bestimmt worden, daß den Familien von Polizisten, die bei der Unterdrückung von Aufständen getötet worden sind, sowie jenen Polizisten, die durch Verwundung oder Aberanstrengung dienstuntauglich werden, das volle Gehalt bis auf weiteres weitergezahlt wird.

In Sods griffen am Sonntag Kosaken eine von einer Kirche mit roten Fahnen in die Stadt einziehende Menschenmasse an. Als aus der Menge Schüsse fielen, gab das Militär mehrere Salven ab. 38 Personen wurden niedergeschossen. Am Montag fanden zwischen der demonstrierenden Menge und Militär in der Vorstadt Baluty neue Zusammenstöße

Das laufende Geschehen wird durch folgende Erzählung unterbrochen.

Pfingstrosen.

Eine Geschichte aus der Großstadt von P. Krowep.

Fahrbahnmäßig von morgens fünf Uhr bis nachts ein Uhr dauerten die Jäger der Stadtbahn allmählich an der Wohnung vorbei, deren blumengeschmückte Fenster auf die Bahnlinie hinausgeschauten. Und seit nahezu fünf Jahren sah in einem Wohnhause Frida Hartmann, ein junges, gelähmtes Mädchen, tagsüber an dem Fenster und blickte hinaus auf die Schienen, auf deren Strang die Jäger nach Norden und Süden fuhren. Die langen Jahre hatten Fridas Gedächtnis geschärft und sie wußte die Zeit, wann die Lokal- und Stadtbahnzüge an dem Fenster vorbeifuhren, mit der absoluten Genauigkeit eines Eisenbahnbeamten.

Sah sie doch schon fünf lange Jahre in ihren Beinhülsen gebannt stets am gleichen Orte. Vor sich die Staffelei, neben sich die Modelle, die Blumen, so arbeitete die gelähmte Fräulein tagtäglich für Tag. Ein böses Leiden hatte Frida nach Abgang von der Akademie erlitten und sie an den Füßen vollständig gelähmt. So kannte das junge Mädchen die liebe Gottesgnade nur durch den Sonnenschein, der allmählich in den ersten Frühstunden ihre kleine Wohnung füllte, die sie mit einer alten Frau, die schon im Hause von Fridas Eltern gebient, teilte.

*) Unberechneter Nachdruck wird verfolgt.

fielt. — In Oorkow bei Ralsch wurden infolge von Streikereisen die Fabriken geschlossen.

Der Prozeß gegen den bekannten Dichter Maxim Gorki ist endgültig niedergeklagen.

Deutschland.

In einem Artikel über Vermögen und Haushalt des deutschen Kaisers hatte ein englisches Blatt die Behauptung aufgestellt, der Kaiser sei zur Deckung der auf ihn lastenden Ausgaben genötigt gewesen, von einigen seiner reichen Untertanen Geld zu leihen; er habe niemals von Adligen Geld geliehen, aber von großen Magnaten des Kaufmannstandes und Industriemillionären. Diese



Tippu-Tipp.

Das tragische Ende des Gouverneurs von Mysore rief auch die Erinnerung wach an den toten verstorbenen ehemaligen Stadtmagister Tippu-Tipp. Bei den Entdeckungszügen und Durchquerungen Afrikas spielte Tippu-Tipp, der sich vom Stabehändler bis zu einem bekannten Grobhandwerker aufgeschwungen hatte, eine sehr bedeutende Rolle. Er hatte dem Forscher Cameron sowie Stanley wertvolle Dienste geleistet und lernte schließlich auch Schumann kennen. Aber den Charakter des merkwürdigen Mannes ist seinerzeit viel geschrieben worden — am besten aber hat ihn wohl Schumann selbst zu beurteilen vermocht. Schumann legte schriftliche Auslassungen, die er wenige Stunden vor seinem jähen Tode an die Waise richtete, gatten Tippu-Tipp. In diesen nach vielen Rücksichten hin charakteristischen Briefen äußert sich Schumann sehr sympathisch über Tippu-Tipp, der ihn zweimal das Leben gerettet hatte. Er sagt, daß Tippu-Tipp häufig ungerecht beurteilt wurde, und daß ihm nichts davon bekannt wäre, daß Tippu-Tipp an Stanley Betrug gelitten hätte. Im Gegenteil, Stanley hätte Tippu-Tipp unendlich viel zu danken gehabt. Ohne diesen war damals nichts möglich im Herzen Afrikas.

Erzählung wird jetzt von der Nordd. Allg. Zig. offiziell als boshafter und frecher Erfindung gekennzeichnet und ausdrücklich festgestellt, daß der Kaiser niemals auch nur einen Pfennig geborgt hat.

Der preuss. Justizminister hat infolge der Vorgänge beim Königsberger Hochverratsprozeß eine allgemeine Verfügung erlassen, wonach ausländische Gesandte und Konsuln in Deutschland nicht mehr um Auskunft über ausländisches Recht zu ersuchen sind. Ebenso sollen auch ausländische Behörden, insbesondere ausländische Gesandte und Konsuln nicht mehr in Anspruch genommen werden für die Zwecke der Übersetzung ausländischer Gesetzesvorschriften.

Die englische Alarmnachricht von der Ueberrumpfung Wambads wird amtlich für falsch erklärt. Die letzten amtlichen Meldungen brachten Kunde von der Niederlage der Moreskischen Bande und ihrer Zurückdrängung über die deutsch-englische Grenze. Es kann daher keinesfalls angenommen werden, daß letztere Banden der Aufrührer in der letzten Zeit gegen Wambad vorgezogen oder sich gar dieses Ortes, der wegen der vielen Kriegsvorräte eine sehr starke Besatzung hat, bemächtigt

haben. General Trotha, der sich gegenwärtig in Keetmanshoop aufhält und von dort telegraphische Verbindung hat, würde längst über derartige Vorfälle im Süden berichtet haben.

Oberreich-Ungarn.

Tiszas Ablösung, um die es dem untreue Ministerpräsidenten nach den Erfahrungen von Monaten bis zum letzten Augenblick gebangt haben mag, ist jetzt also endgültig erfolgt. Am Sonntag empfing Kaiser Franz Joseph die Mitglieder des ehemaligen Kabinetts Tisza in einer Abschiedsaudienz. Das „Amisblatt“ veröffentlichen ein Hand schreiben des Königs, durch welches Ministerpräsident Graf Tisza sowie die Mitglieder seines Kabinetts unter Anerkennung ihrer treuen und eifrigen Dienste vom Amte entbunden werden. In einem Handschreiben an Tisza wird diesem noch besonders der Dank des Monarchen für die mit voller Hingebung geleisteten treuen Dienste ausgesprochen.

Italien.

Eine Enzyklika des Papstes an die italienischen Bischöfe wurde am Montag in Rom veröffentlicht. Sie betrifft die Tätigkeit der christlich-demokratischen Katholiken und der Gesellschaft. Der Papst ermunert darin zur Begründung von Volksvereinigungen, um die sich alle andern katholischen Verbände volkswirtschaftlichen Charakters scharen müssen, und fordert die Katholiken auf, sich an dem öffentlichen politischen Leben zu beteiligen, und zwar in einer der christlichen Zivilisation und dem materiellen Wohl des Volkes dienenden Weise.

Schweden-Norwegen.

Der Präsident des norwegischen Stortingings hat vom Prinzen Gustav Adolf von Schweden und Norwegen ein Telegramm erhalten, in dem der Prinz seinen Dank für die Glückwünsche des Stortingings zu seiner Vermählung ausdrückt.

Die schwedische Presse schlägt in den letzten Tagen wieder scharfe, fast kriegerische Töne gegen Norwegen an. So heißt es in einer Stockholmer Zeitung, man dürfe sich in Norwegen nicht dem Missverständnisse hingeben, als hätte Schweden nicht die Fähigkeit, den „hochgeschätzten Aermut der Usurpatoren“ zurückzuweisen. Eine Mobilisierung im eigentlichen Sinne sei wohl nicht erforderlich, aber es müßten genügend Truppen zur Abwehr nach dem mittleren und südlichen Schweden berufen und die Flotte schnellstens zur Vornahme von Überwachungsfahrten an der schwedischen Westküste insstandgesetzt werden. (Auf diese Auslassungen kann man nicht allzuviel geben. Es bleibt abzuwarten, welche Stellung der schwedische Reichstag einnehmen wird.)

Afrika.

Als ein erkennliches Anzeichen für die Ausfichten der beabsichtigten Marokko-Konferenz kann die Nachricht gelten, daß England die Ablehnung seiner Beteiligung an der Konferenz doch nicht in solcher Form gegeben habe, wie es zuerst den Anschein hatte. England soll jetzt sich ebenfalls bestimmen lassen, die Konferenz zu beschließen, wenn Frankreich den Vorschlag des Sultans von Marokko annimmt.

Kriegsschädigungen.

Die Frage der Kriegsschädigung wird in den bevorstehenden Friedensverhandlungen zwischen den Japanern und Russen jedenfalls, wie vielfach betont wird, zu den schwierigsten gehören. Im Prinzip sollen Kriegsschädigungen nur als Deckung der dem siegreichen Staate erwachsenen Kosten angesehen werden; in Wirklichkeit aber waren die Forderungen oft von der realen Nachfrage abhängig, und der Sieger diktierte die Kriegsschädigung dem Feinde nach seinem Gutdünken. So war es schon damals, als die Gallier nach der Schlacht an der Marne im Jahre 50 v. Chr. Rom brandschatzten. Als Vrennus sein Schwert in die eine Schale der Waage warf, auf der die Kontributionssumme abgewogen wurde, und damit die andre sich emporschleudern ließ, da war sein

Ausruß „Vas victis!“ (Wehe den Besiegten!) nur die stolze Meinung aller Sieger, die die Glückseligkeit immer auszunutzen verstanden haben. Die Summe der Kriegsschädigungen hängt daher oft ebensoviele von der Angst des Besiegten ab, weiteren Demütigungen ausgesetzt zu sein, als von des Siegers eigenem Ausgabeglat für den Krieg. Auf der andern Seite wird eine Summe vielfach verringert durch offenbare Unfähigkeit des Feindes, die volle Entschädigungssumme zu zahlen. Fast bei der Festlegung einer jeden Kriegsschädigung haben gewisse Vermutungen immer die eigentlich festzusetzende Summe verhindert. Napoleon I. z. B. verurteilte unter den gegen ihn Krieg führenden England allein eine Summe von fast 16 620 Mill. M. Schäden, bevor er endlich bei Waterloo völlig niedergeworfen wurde. Aber im Frieden von Paris zahlte Frankreich nur 56 Mill. M. Kriegskosten an alle zusammen. In anbetrach der bebrängten Lage, in der sich Ludwig XVII. befand und der damaligen Armut des Landes, wurde zudem noch festgelegt, die Zahlung dieser an und für sich beschwerlichen Summe auf einen Zeitraum von fünf Jahren zu verteilen, und es wurden 15 Raten von je 3 680 000 M. angesetzt, von denen jede immer innerhalb von vier Monaten fällig war.

Eine wirkliche Kriegsschädigung aber enthielten die Bedingungen des Frankfurter Friedens, der den Krieg von 1870/71 beendete. Frankreich zahlte als Entschädigung die Summe von fünf Milliarden Frank. Deutschland wertete die Bezahlung durch bares Geld und wählte nur eine sehr kurze Zahlungsfrist. Die erste Rate betrug 400 Mill. M. Es wurde bei den Verhandlungen vorgezogen, daß die Summe einen Monat nach der Besetzung von Paris durch die französische Regierung nach Niederwerfung des Kommuneraufstandes gezahlt werden sollte. Eine weitere Rate von 800 Mill. Mark sollte vor Jahresfrist, eine dritte von 400 Mill. M. am 1. Mai 1872, und die nach fehlenden 2400 Mill. M. sollten bis zum 2. Mai 1874 gezahlt werden. Die Art, wie Frankreich diese ungeheure Schuld einlöste, ist eine der schönsten Beweise für den Reichtum eines Volkes, den die Geschichte kennt. Zum allgemeinen Ersauern der gesamten Kulturwelt wurde die ganze Summe den Siegern schon sechs Monate vor Ablauf der vorgeschriebenen Zeit zur Verfügung gestellt.

Eine andre sehr beträchtliche Kriegsschädigung war die, welche die Russen im Jahre 1878 von der Türkei verlangten, nachdem ihre Armeen bis vor die Tore Konstantinopels gedrungen waren. Zwar wurden ihre Forderungen auf dem Berliner Kongreß herabgesetzt, aber dennoch betrug die von der Türkei zu zahlende Summe 640 Millionen Mark. Es wurde jedoch festgesetzt, daß die osmanische Regierung, die überhaupt kein prompter Zahler ist, eine lange Reihe von Jahren daran abzahlen durfte, und auch heute noch ist die Schuld nicht ganz getilgt. Japan hat einen Präzedenzfall für seine Forderungen an Russland durch die Kriegskosten geschaffen, die es nach seinem Triumph über China im Jahre 1895 verlangte. Die verlangte Summe wurde bedeutend herabgesetzt, nachdem durch das Zwischenreiten Russlands, Deutschlands und Frankreichs die Sieger auf die Planung-Halbinsel und die Festung Port Arthur verzichten mußten. Bei dem Frieden von Shimonoeki wurde China eine Kontribution von 200 Millionen Taels aufgelegt, (etwa 520 Millionen Mark.) Die Türken ererbten im Jahre 1897 einig, von den Griechen eine sehr hohe Summe herauszuschlagen, aber eine Finanzkommission der Macht erklärte, daß die Griechen die Forderungen der Porte unmöglich befriedigen könnten; schließlich wurde als die größtmögliche Entschädigung die Summe von 80 Millionen Mark festgelegt. Der seltene Fall, daß die siegreiche Macht Kriegskosten bezahlt, ereignete sich bei dem Frieden zwischen den Iber. Staaten und Spanien, bei dem die nordamerikanische Union wegen der großen Geheißabreibungen den Verlust durch Zahlung einer Geldsumme etwas ersetzten.

Das waren die Sonnenblide Frida Hartmanns. Aber das sonst fröhliche und lustige Mädchen, das niemals über sein Leiden klagte, befahl in seiner stillen Einsamkeit noch einen helleren Sonnenschein. Er sah tief im Herzen. An der Akademie hatte sie Rolf Wehring, einen Kollegen, kennen gelernt und zwischen ihm und ihr entspann sich im Laufe der Zeit ein künstlerisches Freundschaftsverhältnis. Es dauerte auch nach Fridas schwerer Erkrankung fort und mit echt menschlicher Aufopferung widmete Rolf der Freundin seine Zeit und er tat alles, um Frida für die Zukunft geborgen zu sehen. Und ein Jahr später war das Glück über Rolf Wehring gekommen.

Er hatte auf der Akademie für eines seiner Bilder den Kompreis erhalten. In heller Freude, mit Geschenken aller Art bespaßt, war er an diesem Glücklichstage die zwei Treppen zur Wohnung seiner Freundin hinaufgestiegen, hatte in seinem Glücke bald die alte Martha, die ihm die Tür geöffnet, über den Gangen gerannt, und war dann wie eine Bombe in Fridas Zimmer gefallen.

In ihrem Wohnhause lachte die Malerin über seine eigenartige Ankunft hell auf.

„Ja Rolf! Bist du natürlich geworden! Was soll das bedeuten?“

Er warf alles, was er mitgebracht, auf den großen Speisetisch, dann ließ er sich fast atemlos auf den Divan sinken.

„Sie sah ihn noch immer an und ihre feinen Züge verriet deutlich, daß sie momentan nicht wußte, was sie über das seltsame Gebaren des Freundes denken sollte.“

Frida ließ ihm eine Weile Zeit zur Erholung. Er machte es sich bequem auf dem Sofa und dabei leuchteten seine dunklen, unermüdeten Augen ihr liebevoll entgegen. „Was ich habe! Frida! Mädchen! Künstlerin! Glück habe ich! Unendliches Glück, Mädchen! Die Jury hat mir den großen Kompreis mit zehntausend Mark zugesprochen für meine Komposition zur Rolandstags! Mädel! Was willst du noch mehr!“

Er war aufgesprungen und hatte ihre Hände gefaßt. Ihr häßliches Gesicht rötete sich purpurn vor teilnehmender Freude und herzlich entgegenete sie: „O, du Glücklicher, daß du nach Rom gehen kannst!“

„Ja — und denke dir, auf drei lange Jahre! So lange dort an dem Urquell der Kunst ohne Sorge und Not sitzen zu können, ist das nicht herrlich?“

„Gewiß,“ bestätigte sie und fastete wie zum Gebet die Hände. Dabei slog ihr sanftes, blaues Auge über sein schönes, abgedunkeltes Gesicht.

„Du bist glücklich! Das sehe ich.“ „Schloh sie dann ruhig. Er hatte sich einen Stuhl an ihren Beinhülsen herangeschoben und begann nun die mitgebrachten Geschenke vor Frida auszusapaden. Und an alles, alles hatte er in seiner Freude gedacht, auch daran, daß sich Frida schon lange eine große Palette gewünscht. Nun legte er das Geschenk auf den Schoß des Mädchens.“

„O Rolf, wie schön von dir!“ rief die Geldmiete aus! „Und ich kann mich augenblicklich garnicht rewanzionieren. Du siehst, ich bin nicht fertig geworden — konnte nicht — ich

hatte Schmerzen.“ Sie wies nach der Staffelei.

Dort stand ein halbvolles Stilleben-Pfingstrosen, Nachschatten und Stiefmütterchen Alles in einem feinen, sanften Kolorit.

Rolf stand auf. Er rief nach Martha. Nun hörte die Alte vom Glücke des Freundes ihrer Herrin. Sie schlug hart über die Hände über den Kopf zusammen. Die zehntausend Mark Stipendium nun gingen der guten Alten über den Unterarmverstand. Ein solches Geschenk an einen Künstler konnte sie nicht begreifen. „Mein Gott! Freilich Frida, da ist ja Herr Wehring ein Millionär geworden!“ sagte sie ein über das andre Mal.

„Ach, Martha,“ lachte Frida, „so arg ist es noch nicht!“

„Aber es kann werden!“ fiel Rolf lustig ein und dann sagte er hinzu: „Nun, Mutter Martha, sorgen Sie für einen guten Tisch! Was wir wollen, habe ich bereits mitgebracht. Hier ein Kapanun, da Spargel, da Butter, hier haben Sie Salat! Also frisch ans Werk!“

Er legte die genannten Sachen in Marthas bereitgehaltenen Schürze und schob dann die Alte lachend in die Küche hinaus. „Sie ist immer wunderbar,“ meinte Frida, nachdem Martha aus der Stube war. „Jetzt bist du eingeschrieben in ihren Augen ein Arthus. Rolf.“

Der junge Künstler war an das Bild auf der Staffelei seiner Freundin herangegetreten.

„Nun siehst sie mich wohl drei Jahre nicht, die gute Martha, antwortete er, während sein Auge prägend die Arbeit der Freundin betrachtete.“

Von Nah und fern.

Das Kronprinzengemahle hat am Dienstag seinen feierlichen Einzug in Potsdam gehalten.

Englische Gäste in Berlin. Die Mitglieder der englischen „Gesellschaft zum Studium kommunaler Einrichtungen im Ausland“ sind am Montag auf ihrer Deutschlandsfahrt in Berlin angekommen und in den feierlich erleuchteten Sälen des Rathauses von den städtischen Behörden empfangen worden.

Der Fahrraddiebstahl in Berlin nimmt in der letzten Zeit wieder bedenklich zu. Er lohnt sich immer noch, wenn auch die Räder billiger werden; denn der Absatz ist leicht, vorzüglich sich rasch und hat einen bedeutenden Umsatz. Die Diebstahl machen aber auch den Dieben die Arbeit oft sehr leicht, indem sie die Räder nicht nur mitschleppen, sondern auch Hundenslämpe auf der Straße setzen lassen, ohne sich darum zu kümmern. So spielte dieser Tage ein Dieb drei Stunden lang und wunderte sich dann, daß ihm das Rad, das er drauhen auf den Bürgersteig gestellt hatte, unterdessen gestohlen war. Eine ganze Anzahl Radfahrer sind in den letzten Tagen der Kriminalpolizei in die Hände. Ein Verbrecher, welcher erst vor kurzem nachts bei einem Möbelhändler in der Gartenstraße eintrat, Tisch und Stühle wegschleppte, aber vorläufig wieder freigelassen wurde, weil er eine Wohnung hat, wurde beim Verkauf von Wädem abgefaßt, die er bei einem Einbruch in die Werkstatt eines Mechanikers in der Hansplatzstraße erbeutet hatte. Ein Hausdiener ordnet sich von einem Händler, als „Geheimhändler“ ein Rad, weil er leicht zu Hause gelassen habe, und verkaufte es unter falschem Namen bei dem nächsten Händler.

Eine schwarze Liste der Fahrgeldpreller haben die Berliner Drochsenführer aufgestellt, weil sie angeblich von der Staatsanwaltschaft und dem Gericht keinen genügenden Schutz gegen solche Fahrgeldpreller genießen. An der Spitze dieser Liste glänzt heute ein Herr (Wohnung und Adresse ist genau angegeben), dem nachgefragt wird, daß er in drei Tagen 1930 Mk. Fahrgeld drei Kutschern schuldig geworden sei. Die gerichtliche Verfolgung des Schwunders hatte bisher noch keinen Erfolg, absonderlich wie der Staatsanwalt gegen einen anderen Fahrgeldpreller, der nach einer längeren Fahrt aus der Drochse sprang und entkommen wäre, wenn ihn nicht ein Schutzmann und Passanten dingfest gemacht und zur Zahlung gezwungen hätten. Die schwarze Liste soll regelmäßig weiter veranschlicht werden.

Unterwasser-Signale. Die Versuche mit dem Unterwasser-Signalapparat wurden von den Vertretern des Reichsmarineamts fortgesetzt und ergaben weiterhin ein so günstiges Resultat, daß die gesamte Einrichtung sofort vom Reichsmarineamt angekauft wurde.

Frau Krupp in Gießen spendete 50 000 Mark für das deutsche Krankenhaus in Konstantinopel.

Eine Erinnerung an den Prozeß Anna Nothe. In vieler Erinnerung steht noch der Prozeß, in dem das vielgenannte Blumamedium Anna Nothe wegen ihrer angeblichen spiritistischen Kräfte verurteilt worden ist. In der damaligen Verhandlung vor dem Berliner Gericht erregte es erklärlicherweise besonderes Aufsehen, daß der Präsident des obersten Kassationsgerichts Hofes in Jülich, Dr. Salzer, als Entlastungszeuge für Frau Nothe erschien. Sein damaliges Aussehen in Berlin habe in Jülich sehr peinlich berührt. Eine Folge davon war, daß bei der Neuwahl des Kassationsgerichts, die am Montag vorgenommen wurde, Dr. Salzer einstimmig nicht wiedergewählt wurde.

Zwei Kinder von einem Bären zerfleischt. Im Dorfe Dornsdorf bei Halle entfuhr der Bär eines herumziehenden Bärenführers und zerfleischt zwei Kinder so, daß an ihrem Ansehen gezweifelt wird. Das Tier wurde erschossen.

Verborgenes Fleisch. Auf dem Rittergute Schönfeld bei Konstadt sind der Rittergutsbesitzer v. Wabnitz und dessen Gattin, immer eine dort zu Besuch weilende Dame und eine Reihe von Bediensteten, im ganzen zwölf Personen, unter heftigen Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Ein Stubenmädchen ist

inzwischen gestorben. Es wird angenommen, daß verborgenes Fleisch die Ursache bildet, doch wird erst die eingeleitete Untersuchung Gewißheit bringen.

Eine seltsame Manie. Bei der Sektion der Leiche eines 15-jährigen aus unbekannter Todesursache gestorbenen Mädchens in Hensburg stellte sich heraus, daß das junge Mädchen von einer krankhaften Manie besessen gewesen war, Nägel zu verschlucken. Die Sektion förderte nicht weniger als 58 Nägel zutage, die von der Verstorbenen nach und nach verschluckt worden waren.

Ein guter Fang. Die Polizei verhaftete in einer Kuchengasse in Köln fünf Personen, die bei einem Einbruch in ein Gold- und Juwelen-



Hermann v. Ring.
Hermann v. Ring, einer der wenigen großen Dichter unserer Zeit, hat das Bestreben gezeugt. In dem hohen Alter von 85 Jahren ist er dahingegangen. Ring ist der Schöpfer einer neuen poetischen Gattung geworden, der historischen Epik. Sein größtes Werk: „Die Völkerverwanderung“ gibt uns in klarer, schillernder Sprache, in historischer Form die gewaltigen Vorgänge seiner großen Zeit. Ebenso ist seine „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ ein Kunstwerk von dauerndem Wert. Auch auf dramatischem Gebiet hat sich Ring versucht. In seinen späteren Gedichtsammlungen, von denen die „Reichthümer“, die „Schicksale“, die „Jahre des“ die bedeutendsten sind, sind wunderbare Schönheiten erhalten.

geschickt Wertgegenstände im Beirag von 25 000 Mk. erbeutet haben. Man fand in ihrem Besitz eine Anzahl Revolver (Schwersten Kalibers), sowie eine Menge gerauter Brillanten.

Tragödie. Der jugendliche Lehrer Mengel in Doris Wiesefeld (Hessen) erlitt seine Geliebte, die Ersthochzeite, das schönste Mädchen des Ortes, ist die Tochter eines Landwirts. Die Tat geschah, wie es heißt, in Gegenwart der Eltern. Mengel wurde verhaftet.

Unvorsichtige Automobilisten. An der Brücke zu Kaiserwerth rannte ein Kraftwagen gegen einen Verkehrspolizisten. Ein Insasse wurde auf der Stelle getötet, zwei wurden lebensgefährlich, der Führer sehr leicht verletzt.

Beim Fensterlin erschossen. In Pfriesting bei Laan (Niederrhein) hat in der Nacht zum Dienstag ein Schür ein Bauernburschen, der zum Kammerdiener seiner Tochter wollte, erschossen. Der Bursche hatte sich auf wiederholten Anruf nicht erwidert, darauf gab der Schür den tödlichen Schuß ab.

Tragisches Ende eines Obersten. Oberst Viktor v. Reiz, Kommandant des 7. Infanterieregiments in Graz, hat sich am Sonntag in einem Wiener Hotel erschossen. Er hinterließ mehrere Briefe an das Kaiser-Korpskommando, das Kriegsministerium und an mehrere Generale. Der Selbstmord ereignet in Militärkreisen großes Aufsehen. Oberst Reiz war sehr tüchtig und stand vor der Ernennung zum General. Er war aber seit einiger Zeit nervenleidend und

verübte den Selbstmord zweifellos in einem Puffal von Besorgungswahn.

Überfallen. Der Prälat Franz Schleicher, ein Führer der christlichsozialen Partei und Abgeordneter des Reichstages und Landtages, wurde am Sonntag in Rohrbach, wo er Prämien des Landtages an Arbeiter verteilte, von ihm feindlich Gesinnten überfallen und mißhandelt. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben, bevor er mit der Bahn nach Wien befördert werden konnte.

Die Brautweinkleibe. Als Mörder der englischen Erziehlerin Miss Carr, die vor einigen Tagen auf freiem Felde bei Nanterre erbrockelt aufgefunden wurde, ist der in einer Werkstätte von Buteaux beschäftigte 27-jährige Schmied Gailhard verhaftet. Der Tat geblüht, erklärte Gailhard weinend: „Die Brautweinkleibe hat mich zum Scheitern gemacht.“

Station Eismeer! Am Bau der Jungfraubahn ist der Tunnel zur Station Eismeer (in einer Höhe von 3161 Meter) durchschlagend worden.

Zwei Norweger. Zwischen dem Dichter Vidkun Quisling und dem Ministerchef Michelsen hat dem „Berlingske Tidende“ zufolge nachstehender Telegrammwechsel stattgefunden. Quisling, der f. J. am eifrigsten für Verhandlungen mit Schweden eiferte, aber die Bewegung, die nach dem Scheitern der Verhandlungen in Norwegen auftrat, nicht billigte, telegraphierte an Michelsen: „Nun gilt es, zusammenzuhalten.“ Michelsen erwiderte: „Nun gilt es, das Maul zu halten.“

Geheimnisvoller Tod eines spanischen Prinzen. Der Infant Alfonso von Orleans hat am Sonntag einen tragischen Tod gefunden. Er und Prinz Don Carlos unternahmen einen Spaziergang in die Umgegend von Laredo. Der Infant verlor sich auf einem Nebenwege im Gebirge und wurde nach zwei Stunden tot aufgefunden. Anscheinend ist er vom Pferde gestürzt und seinen Verwundungen erlegen.

Die Operation auf hoher See. Der Kapitän des Dampfers „Rajah“, der kürzlich in New York eintraf, berichtete, daß er sein Schiff mitten auf hoher See halten lassen mußte, um eine notwendig gewordene Operation zu ermöglichen. Der Schiffszarzt hatte eine schwierige Operation an einem Kellner auszuführen und glaubte sie nicht vornehmen zu können, während das Schiff in Bewegung war.

Die Jagd nach dem Dollar. Die Amerikaner zu einem rastlosen und aufreibenden Leben anreißt, zeigt besonders in New York so bedenkliche Folgen für die Gesundheit, daß die Sanitätsbehörden der Stadt manchen ihre Stimme erheben. So weist der Präsident des bürgerlichen Gesundheitsamtes nachdrücklich darauf hin, daß allein in einer einzigen Woche 125 Personen an Herzkrankheiten in New York gestorben sind; diese wären wie die immer häufiger werdenden Magenkrankheiten auf die Überlastung aller Tätigkeiten im modernen Leben zurückzuführen, und besonders ließen sich die New Yorker niemals die nötige Zeit zum Mittagessen. Der Bericht des Beamten hat in New York lebhaftes Beunruhigung hervorgerufen, zumal bedeutende Ärzte der Warnung lebhaft beipflichten.

„Flaggentag“ in Amerika. In allen Schulen der Ver. Staaten wurde am vorigen Mittwoch der „Flaggentag“ gefeiert. Dieses jährliche Fest wird mit Paraden, Ansprachen, Flaggenhissen und Salutieren der nationalen Flagge begangen; es soll die jungen Amerikaner lehren, die Würde des nationalen Abzeichens hoch zu halten. In Amerika, wo so viele Nationalitäten zu einer Masse verschmelzen sollen, hat sich der Flaggentag zweifellos als wertvolle Einrichtung für die Erziehung des Volkes erwiesen.

Furchtbare Eisenbahnkatastrophe. Ein mit Arbeitern besetzter Güterzug stieß bei Baltimore mit einem Personenzug zusammen. 18 Arbeiter wurden getötet, 20 verwundet. Die Lokomotivführer und Heizer beider Züge wurden ebenfalls getötet, die Fahrgäste des

Personenzuges kamen infolge der größeren Widerstandskraft der Wagen unberührt davon.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Die Polizeibehörde hatte bekanntlich die Ausführung des Dramas „Der tote Löwe“ von Blumenshal verboten. Die Beschwerden gegen das polizeiliche Verbot wurde dem Oberpräsidenten abgewiesen. Der Oberpräsident erklärte, der Sturz des Herzogs von Orléans erinnere so eindringlich an die Entlassung des Fürsten Bischoff, daß gerade über der Bedeutung dieses geschichtlichen Ereignisses die abweichende Charakterisierung und sonstige Momente der Dichtung nur als Beiwerk in Betracht kämen, und für den Theaterbesucher ohne besonderes Interesse sind. Den dramatischen Kern des Dramas bildet das historische Ereignis, das im Sturz des Herzogs verdrängt ist. In einem monarchischen Staat ist es aber als eine Sünde der öffentlichen Ordnung anzusehen, wenn Regierungsoberhäupter des lebenden Monarchen von dem verstorbenen Kaiserlichen Bedeutung auf die Bühne gebracht und einer Kritik der Theaterbesucher unterbreitet werden. Gemäß der Bestimmung des Reichsgesetzes, die durch die Entlassung des Fürsten Bischoff lebensgefährlich erregt worden sind, würden durch die Ausführung des Stückes lebhaft beunruhigt werden, insbesondere wenn das Stück in der Reichshauptstadt aufgeführt würde, wo sich das historische Ereignis selbst zugetragen hat. Dieser Verstoß des Oberpräsidenten wurde durch Klage beim Oberverwaltungsgericht angefochten, das am 19. Juni d. die Entscheidung aufhob und das Theaterstück freigegeben.

Frankfurt a. M. Der Elektrotechniker Klee hatte im Sommer 1902 aus einem Neubau Badens, Bademannen und Badedien im Werte von 250 Mk. geköpft und Kleinigkeit verkauft. Darauf brachte er nach Italien durch. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn zu 1 1/2 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust.

§§ Köln. Von der Auszubildung, die Polizeifunde überhört zu haben, war der Gastwirt G. vom Landgericht freigesprochen worden, weil er seinen Gästen mitgeteilt hatte, daß die Polizeifunde eingetreten sei und die Gäste nur 14 Minuten sich über die Polizeifunde in dem Lokale aufhalten hätten; es hätte von einem Wirt nicht verlangt werden, daß er Gäste, die sich in besserer Lebensstellung befinden, aus seinem Lokale weise. Das Kammergericht hob aber die Verurteilung auf und wies die Sache an das Landgericht zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung mit der Begründung zurück, der Wirt müsse unter allen Umständen rechtzeitig positive Mittel anwenden, um die Gäste alsbald nach Eintritt der Polizeifunde aus dem Lokal zu entfernen: unerheblich sei es, ob sich die Gäste in angenehmer Lebensstellung befinden oder nicht. Es reiche nicht aus, wenn der Wirt lediglich freierhand bleibe und keine Schritte nach Eintritt der Polizeifunde mehr verabsäume; eine Übersetzung der Polizeifunde um 14 Minuten könne nicht straflos bleiben. Nachdem G. darauf vom Landgericht zu einer Geldstrafe verurteilt worden war, wurde die Revision des Angeklagten vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen, da die Verurteilung ohne ersichtlichen Rechtsirrtum ergangen sei.

Buntes Allerlei.

„Hannes schlappert net!“ Aus einem rheinischen Gebirgsdörfchen wird folgendes drolliges Geschehen erzählt: Der Landrat beehrte das Dörfchen mit seinem Besuche und wird vom Bürgermeister zum Mittagessen eingeladen. Als man sich zum Mahle niedergesetzt hatte, holt die gefächelte Frau Bürgermeisterin aus dem wohlgefüllten Kaminofen eine Serviette für den Gast eine Serviette. „Geben Sie doch Ihrem Mann auch eine Serviette,“ meinte der Gast. „Doh! is net netig, Herr Landrat,“ erwiderte da aber stolz die Frau Bürgermeisterin, „as Hannes schlappert net!“

Ergreifendes Gedicht. Jüngling (zum Verleger): „Ich habe hier ein kleines Gedicht traglichen Inhalts. Als ich es meiner Mutter vorlas, weinte sie tatsächlich darüber.“ — Verleger (nach Lesüre des Gedichts): „Sie sagten, Ihre Mutter habe darüber geweint?“ — Jüngling: „Ja.“ — Verleger: „Na, dann gehen Sie jetzt nach Hause und versprechen Sie Ihrer Mutter, nie wieder Gedichte zu machen. Ich glaube bestimmt, die alte Dame wird dann ihre Augen trocken.“ (Zus. Zeh.)

Essen und liehen es sich gut munden. Fröhlich tranken die Becher mit gutem Rheinwein und auf die Komreise Rols wurden sie geleitet.

Zwei Tage danach kam er nun, von der geliebten Freundin Abschied zu nehmen. Es war ein schweres Scheiden zwischen den beiden jungen Leuten und als er endlich ging, nahm er die Pfingstrosen von der Staffelei und sagte ernst:

„Dieses Bild nehme ich mit nach der alten Roma, Feida. Sollte ich dort einen Heilknäuel finden, der dir deine jugendliche Mäßigkeit wiedergeben kann, dann sollen diese Pfingstrosen wieder zu dir zurückkehren.“

Sie gab darauf keine Antwort, nur ihr Auge hob sich empor zu dem Stücken Sommerhimmel, der sich über den Gleisen der Stadtbahn ihr zeigte.

Drei Jahre! Eine kurze Zeit und doch manchmal so lange für den einzelnen.

Und so waren sie für Feida Hartmann vorgegangen. Jede Woche hatte Rolf Wehring an die Freundin geschriebene kurze und lange Briefe, manchmal voll künstlerischen Aberwitz, manchmal ernst und voll Hoffnungen für seine künstlerische Zukunft. In der römischen deutschen Künstlerkolonie hatte man Rolf sofort ernst genommen. Sein reger Fleiß und seine künstlerische Individualität drachten ihm nicht nur allein Freunde in Dülle und Fülle, sondern auch Arbeitsaufträge sonder Zahl. So hatte Rolf Wehring im letzten Jahre seines Auf-

enthaltens in Rom von der deutschen Regierung ein historisches Kolossalbild in Auftrag genommen, das jetzt seiner Vollendung entgegengeht. Mit diesem Wille wollte er wieder in die deutsche Heimat heimkehren. Das hatte Rolf im letzten Briefe an Feida geschrieben, aber während der ganzen Zeit nie nur eines Wortes erwähnt, was er einst während des Gesprächs beim Abschiede wegen des Heilknäuels gesagt.

Wang sah die junge Mädchenesele in die ferne Zukunft. Unheilbar!

Dieses unerbittliche Schlusswort schien das Schicksal ihr gegenüber gesprochen zu haben. So war die Jahreswechse herangekommen und mit ihr, wie an allen anderen Festen die großartigen Geschenke aus der ewigen Stadt. Darunter, wie fast stets, ein wohlverpacktes Bild. Oft hatte Feida geglaubt, sie werde ihre Pfingstrosen, die sie ja nach Rols Worten als Vorbote der Genesung von ihrem Leiden betrachtete, sehen, aber stets waren es kleinere Bilder des Freundes, die er gemalt.

Rolf fand die alte Marika mit Junge und Hammer bewaffnet vor dem Lehnstuhl ihrer Derrin und öffnete die Rahmen, die das Bild vor Druck schützten. Feida stieß einen Schrei aus. Ihr Auge haßte auf dem Stücken der Pfingstrosen, die Rolf vor beinahe drei Jahren nach Rom mitgenommen hatte. Aber sie sah auch ein kleines Brieschen, das am unteren Ende des Bildes befestigt war.

„Marika, den Brief! den Brief!“ rief sie in äußerster Erregung und als die treue Dienerin

das Schreiben ihr übergab, da riß sie hastig das Kuvert entzwei. Sie las nur wenige Zeilen.

„Ich habe den Mann gefunden, Feida, der dir deine Gesundheit wiedergeben kann. In einigen Tagen kommt Doktor Bartoly zu dir. Er wird dich und die gute, alte Marika nach Rom bringen. Hier wirst du genesen an meiner Seite. Ich bleibe in Rom. Dein Rolf.“

Und als die Frühlingssonne über der helligen Siebenbürgelstadt aufging, da schritt vorläufig noch auf Krücken eine junge Dame durch den großen Garten von Doktor Bartolys Sanatorium. Neben der halb Genesenden humpelte die gute alte Marika einher. Doktor Bartoly hatte den Charakter von Fridas Leiden richtig erkannt und schon in den ersten Monaten der Behandlung der Jungen Malerin konnte er Rolf Wehring mit Gewißheit die vollständige Heilung versprechen.

Von der St. Peterskirche in Rom klangen feierlich und ernst die Pfingstglocken über die Siebenbürgelstadt hinaus. Und an diesem festlichen Tage verließ ein junges, fröhliches Geschöpf am Arme des Geliebten das Institut Doktor Bartolys.

Genesen!

Mit hellem Jubel fährt Rolf seine Braut in sein Atelier. Dort fand von Rosen und andern Blumen bekrönt, Fridas Bild: Pfingstrosen.

Sie fiel dem Geliebten davor um den Hals und in Tränen der Freude schluchzte sie auf: „O Pfingsten, du Fest der Freude! Heil dir!“

Radfahrerklub
Großröhrsdorf.
Deute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr
Versammlung
im grünen Baum. D. B.
Gleichzeitig werden die Mitglieder um recht zahlreiche Beteiligung an dem Sommerfeste des Brettniger Radfahrerklubs, welches derselbe morgen Sonntag im Schützenhause feiert, gebeten. D. D.

Königl. Sächs. Militärverein.
Deute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr
Hauptversammlung.
Um zahlreiche Beteiligung bittet D. B.

Gasthof z. goldenen Löwen,
Hauswalde.
Morgen Sonntag den 25. Juni
großes Sommer-Fest,
nachmittags Gartenkonzert, von 5 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst ein
Hermann Behold.

Gute Quelle.
Morgen Sonntag
Stamm:
Junges Gemüse mit Schnitzel.
Es ladet freundlichst ein
Franz Reinhardt.
Schnelldige Bedienung!

Blumenvasen,
hochmoderne Muster, in unendlich grosser Auswahl empfiehlt
billig
Warenverandhaus
Ziegenbalg.

Täglich frischgepflückt
Erdbeeren,
sowie
Staudensalat
empfehlen
Gärtnerei Brettnig.

Malta-Kartoffeln, 2 Pfd. nur 25 Pfg.,
Matjes-Heringe, Stück 10 Pfg.,
frische
Kirschen
empfehlen
Warenverandhaus
Ziegenbalg.



Niederlage in Brettnig bei:
F. Gotth. Horn,
G. H. Boden.

Ganz aparte Sachen in
Herren-Kravatten,
speziell für englische Kragen, sind eingetroffen und empfiehlt billigt
Herm. Schölzel 75.

Speise- und Weinfarten
empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Bekanntmachung.
Sonnabend den 24. Juni nachmittags von 6 Uhr an soll das anstehende **Gras** auf den **Ritterguts- und Grändelwiesen** (ca. 12 Scheffel) an Ort und Stelle meistbietend gegen sofortige Zahlung verkauft werden.
Versammlungsort im **Gasthof zur Linde.**
Brettnig, am 18. Juni 1905. **Die Rittergutsverwaltung.**

Versteigerung.
Montag den 26. Juni d. J. sollen von vormittags 9 Uhr an im **deutschen Hause** in Brettnig
eine Partie Strohhüte,
Fischhüte, Mützen, Kinderanzüge, Kleiderstoffe, Kravatten, Kragen, Manschetten usw. meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung gelangen.
Brettnig, den 20. Juni 1905. **Runath, Ortsrichter.**

Radfahrerklub Röderthal Brettnig.
Sonntag den 25. Juni hält der Klub sein diesjähriges
Sommer-Fest
im Gasthof zum **Schützenhaus** in folgender Weise ab:
Früh 5-7 Uhr: Langsamfahren des Klubs beim Schützenhaus.
Mittags 1-3 " Empfang der Gäste im Gasthof zur Sonne.
Nachmittags 3 " Stellen zum Korso daselbst.
" 4 " Preislegeln und Preisfelbenschießen.
" 5 " Beginn des Balles.
Abends 1/2 9 " Saalreigenfahren, ausgeführt von hiesigen Klubmitgliedern.
" 1/2 10 " Preisverteilung.
Währ. nd des Balles Ueberraschungen.
Eintritt 20 Pfg.
Der Reinertrag ist zum besten des hiesigen Turnvereins bestimmt.
Um recht zahlreichen Besuch bittet **D. B.**

Handwerkerverein
Brettnig und Hauswalde.
Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr
Haupt-Versammlung,
Kinderfest betr.
Um das Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. **D. B.**

Konsumverein für Pulsnitz und Umg.
E. G. m. b. H.
Sonntag den 25. Juni nachmittags 3 Uhr
Haupt-Versammlung
im Gasthof **Böhmisches Bollung.**
Tagesordnung:
1. Berichterstattung vom Verbandstage sächsischer Konsumvereine.
2. Genossenschaftliche Aussprache.
Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet.
Der Aufsichtsrat. **Der Vorstand.**
Von **unkündbaren Hausanteil-Scheinen** sind dieses Jahr ausgelost: Nr. 6, 9, 13, 17, 18, 19, 21, 22, 30, 35, 69, 76, 78, 81, 91, 106, 110, 115, 117, 131, 133, 137, 143, 144, 148, 149, 165, 169, 174, 176. Dieselben werden ab 1. Juli im Kontor Dörner Straße 190 ausgezahlt.
Der Vorstand.

Gasthof zum Anker.
Morgen Sonntag
Sommertest,
Ausshank echt Pilsner (Urquell),
wobei mit ff warmen und kalten Speisen, sowie Kaffee mit Kuchen bestens aufwarten werde und ladet ergebenst hierzu ein **G. H. Boden.**
Tanzunterricht! Dienstag den 27. und Freitag den 30. Juni abends 8 Uhr eröffne ich im **Schützenhaus** in Brettnig den diesjährigen **Tanzunterricht.**
Hierzu ladet ergebenst ein **Otto Schurig, Tanzlehrer.**

Berliner Volks-Zeitung
mit reichillustriertem Sonntagsblatt
Chefredakteur: **Karl Vollrath.**
Diese jetzt in ihrem 53. Jahrgange stehende altbewährte Vorkämpferin für Freiheit und Recht ist die billigste
täglich zweimal erscheinende Zeitung.
Interessante Leitartikel. Moderne Weltanschauung. Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissenswerte. Unabhängiger und ausführlicher Handelsteil. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik. Interessante Romane erster Autoren.
So erscheinen im nächsten Quartal außer **„Hoype Lotte“** von **Eduard Adolay** **„Blatz der Märtyrer“** von **Heinrich Köhler** noch das höchst interessante Werk: **„Der Kampf um die Scholle“** von **Richard Stowronnet**, diesem beliebten Dramatiker und Schriftsteller, und ferner eine spannende Novelle von **G. von Wolzogen: „Beriberi“** die lebendig und geistreich geschrieben — ein echter Wolzogen — sicherlich ebenfalls das lebhafteste Interesse aller Leser in Anspruch nehmen wird.
Abonnementspreis bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs
nur 80 Pfennig monatlich
oder 2 M. 40 Pfg. vierteljährlich.
Probenummern kostenlos!
Expedition der „Berliner Volks-Zeitung“
Berlin SW. 19, Jerusalemmer Straße 48-49.

COMETIN von **A. Hodurek, Ratibor** ist anerkannt als wirksamstes und zuverlässigstes Insekten- und Ungeziefer-Vertilgungsmittel. Der Erfolg ist staunenerregend. Röhlich a 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher in Brettnig bei **G. H. Boden.**

Ohne
Konkurrenz, solange der Vorrat reicht,
Kaffeeassen m. Untertasse
nur 10 Pfg.,
Blumenvasen,
moderne Richtung, nur 25 Pfg.,
Butterbüchsen,
Glas mit Deckel, Stück nur 23 Pfg.,
Räseglöcken mit Teller,
Stück 48 Pfg.,
Wassergläser,
große moderne Façon, 2 Stück 15 Pfg.,
Einlege-Büchsen,
Stück 8, 10, 12 Pfg.,
empfehlen
Warenverandhaus
Ziegenbalg.

Empfehle mein großes Lager in
Linoleum,
Läuferstoffen, Glanzstischdecken
vom Stück und abgepaßt,
Sophadecken
in verschiedenen Sorten zu billigen Preisen
Aug. Dröse,
Sattlermeister.

Olivenöl
von bestem hochfeinen Wohlgeschmack,
Pfd. 75 Pf.,
bestes Jungferndel,
Pfd. 100 Pf.,
1^a Meissner Weinessig,
Liter 40 Pf.,
bester rheinischer Weinessig,
Liter 30 Pf.,
Einlegeessig,
Liter 6, 12, 15 und 20 Pf.,
nur beste, vorzügliche Ware,
empfehlen einer gefl. Beachtung
Warenverandhaus
Ziegenbalg.

Rheumatismus-
und **Sicht-Kranken** teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Binderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer,
München, Pilgerstraße 2/11.

Darlehn!
Geld in jeder Höhe an jedermann, Schuldschein, Hypothek, auf Grundbesitz, Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozentsatz.
A. Moritz,
Berlin C., Rosenthalerstraße 4.
Rückporto erbeten.

Das Haus Nr. 141b
in **Frankenthal** mit Wiese soll **Montag den 26. Juni** vormittags 10 Uhr meistbietend daselbst versteigert werden.
Bouline verw. Gille.

Seibte
Näherinnen
für bessere Arbeit finden dauernde Beschäftigung bei
Gotthold Gebler u. Sohn.

Drahtzaun,
in allen Weiten und Stärken, sowie
Stacheldraht
empfehlen billigt
Bruno Runath
Großröhrsdorf.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme bei dem Begräbnisse unseres lieben Kindes
Margarete
sagen wir hiermit allen anwesenden herzlichsten Dank.
Brettnig, den 21. Juni 1905
Karl Steinbach u. Frau.



Samstagsblatt für das deutsche Haus.

—+—+—+— O junges, junges Liebesglück! —+—+—+—

O junges, junges Liebesglück,
Das selge Lippen kullten!
O fliehe nicht so bald zurück,
Geleite mich ein gutes Stück,
O junges, junges Liebesglück,
Laß dich doch halten, halten!

Ein Blick, ein Blick, ein Lächeln nur,
Aus deiner Hand die Blume —
O Wonne, die mich neu durchfuhr!
Wo blieb auch meiner Leiden Spur?
Ein Blick, ein Blick, ein Lächeln nur
Zum süßen Eigentume.

Die Sonne küßt mir aufs Gesicht
Und glättet alle Falten;
Der Liebsten sinn ich ein Gedicht,
Doch ihren Ruhm vollend ich nicht —
O junge Liebe, zitternd Licht
Laß dich doch halten, halten!

Carl Gendel.

„Sitzt dem Glück du im Schoß . . .“

Von Paul Jüge.

(Nachdruck verboten.)



Schneppenstrich. Nach dem Gemälde von J. Schminzberger.

Augustnacht war's, in der zweiten Stunde nach Mitternacht. In die offenen Fenster zu ebener Erde strömte vom Rhein her die milde Mondscheinluft und mischte sich drinnen im Prunkzimmer mit Wein- und Savanadüften. Vom Abendessen waren nur noch zwei übrig, der Gastgeber und sein letzter Gast, beide zwischen 30 und 31 und Juristen, der eine Rechtsanwalt, der andere Assessor am Amtsgericht. Der Rechtsanwalt war der Mann einer wohlhabenden Frau, der Assessor der Sohn einer wohlhabenden Mutter. Der Rechtsanwalt hatte sich von seinem Schwiegervater die Universitätskette lösen, d. h. die nicht unbeträchtlichen Schulden bezahlen lassen und sich über die lebenswürdige Sahligkeit seiner Frau mit dem Morgengelang des Haußfischen Reiters getrübt: „Ach, wie bald, ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt!“ Der Assessor verdiente monatlich 500 Mark — aus der mütterlichen Börse, arbeitete nicht gern, war einmal durch den Referendar und einmal durch den Assessor gefallen, und lieber als das Amtsgericht war ihm ein Gericht Feldhuhn mit Sauerkraut und Rumm — ein echter Durchschnittsmensch, der sein Dasein hinnahm wie der Papagei den Huder.

Es saß auf zwei. Sie hatten eben ihre Gläser mit Biffener geleert, das nach reichen Gängen und guten Klafchen, so meinen die Erfahrenen, einen guten Schluß bilden soll. Der Rechtsanwalt trat mit beiden Gläsern an den Syphon, aber als er den Hahn drehte, gurgelte und röchelte es wie's Sterben.

„Horror vacui!“ rief der Assessor.
„Allerdings,“ fiel der Rechtsanwalt ein, „na, dann müssen wir wieder von vorn anfangen. Was meinen Sie zu noch einer Rulle Söhnlein, Bamberg?“

„Söhnlein? Eh bien, kommt für meine empfindliche Zunge dem französischen Schönmachen am nächsten.“

„Na, dann also los!“ entschied der Rechtsanwalt. „Nimm, der ernstest Arbeit enthoben, froher Stunden Geschenk an,“ heist's ja bei dem alten Römer.“

Er ging ins Nebenzimmer und brachte in einem Kübler zwei hinterbliebene Flaschen Sekt. Während er damit beschäftigt war,

die eine zu öffnen, meinte er jovial: „Der heilige Tostoi verzeih' uns diese späte Unthat, er sagt ja, doch der Mensch nur beherre, um sein böses Gewissen zu betäuben.“

„Tostoi?“ fragte Bamberg, „ist das der, der „Die Kreuzer-Korvette“ geschrieben hat?“

„Es war wohl 'ne Kreuzer-Sonate!“ berichtigte lachend der Rechtsanwalt.

„Ach was, Sonate! Heutzutage, besser Trommer, steht die Marine im Mittelpunkt aller Interessen!“

Der Rechtsanwalt lächelte und dachte, er will sich mit einem Scherz aus der Affäre ziehen.

Der Pfropfen flog knallend gegen die Decke.

„Na, was sagen Sie nun zu meinem Vaterländischen?“ rief Trommer.

„Lassen wir's Väterchen in Rußland und halten uns an das Söhnlein am Rhein!“

„Hämmer Wit, Trommer! — Eigentlich doch die einzig wahre Medizin für den überarbeiteten Kulturmenschen! Na, zum Wohl, edler Gastfreund von Korinth! — Sagen Sie mal, wissen Sie noch was zu erzählen? Ich für meine Person bin nach den sechs Stunden Hirnstrapaze so ausgepowert, als hätten Räuber meinen Schlagkasten über der Nase geklündert, könnte Ihnen höchstens noch die Wacht am Rhein vorsingen!“

„Na, das bisschen heben Sie sich nur auf, Bamberg, etwas muß der Mensch doch behalten, selbst bei der Pfändung. A propos, Pfändung!“

„Na, was denn, Advokatus? Haben Sie was Besonderes?“

„Am! — Es knact in den Balken!“

„Wo knact's?“

„Beim Großhändler Lachner!“

„Wenn Sie weiter nichts wissen, Rechtsanwalt, das pfeifen ja schon die Späßen von den Dächern.“

„Na, bisher munkelte man nur, aber seit vorgestern läuft's Sturm gegen ihn, ich selber habe Klagen in Höhe von 30 Tausend Ein. Kollege Anders hat außerdem mehrere Wechselklagen von bedeutender Höhe. Der arme Kerl tut mir leid, wird wohl koy-über gehen!“

„Donnerwetter auch! Hat allerdings unangenehm metallischen Beigeschmack. Aber du lieber Gott, wenn's so ist, sollte er sich doch einschränken und nicht mehr regelmäßig in den Klub kommen,“ meinte Bamberg. „Ist auch einer, den der Hafer gestochen hat!“

„Wieso?“

„Na, Trommer, Sie wissen doch, er hat nichts gehabt, hat in den zehn Jahren seines Geschäfts viel und leicht verdient und viel und leicht ausgegeben.“

Der Rechtsanwalt stand auf, trat ans Fenster und sah rechts und links den Promenadenweg am Rhein entlang.

„Alles still!“ sagte er dann.

„Über allen Gründungen ist Ruh'.
An allen Schornsteininmündungen spirest du
Kaum einen Rauch.“

Leicht ausgegeben, meinen Sie, Bamberg? Sagen Sie mal, haben Sie das auch gesagt, als Sie bei ihm die guten Weine tranken und seine Importen rauchten?“

„Aber tun Sie mir doch einen Gefallen, Trommer. Wie kann ich denn wissen, ob die Firma Lachner dem Lebemann Lachner teure Bullen erlauben darf!“

„Am! Aber vor einem Jahre hieß es doch schon, daß sein Stuhl nur noch auf drei Weinen stünde. Ich habe deshalb mit meiner Frau nicht Besuch gemacht und mich von seinem Hause fern gehalten.“

Es entstand eine Gesprächspause, während der Bamberg seinen Pokal an die Lippen setzte und das pridelnde Gold mit dem Behagen des Genußmenschen über die Zunge laufen ließ. —

Um dieselbe Stunde ging Ernst Friedrich Lachner aus seinem Hause. Er hatte den Schlaf nicht finden können, Gedanke auf Gedanke war ihm durch den Kopf gelaufen wie Wassertropfen über das Mühlrad. So hatte er sich unbemerkt aus dem Hause geschlichen, um sich die kühle Nachtlust um die pochenden Schläfen wehen zu lassen.

Lachner war ein gesinnungsvoller, herzenguter, aber auch lebensfroher Mensch, der vor fünfzehn Jahren an den Rhein gekommen war und sich vor zehn Jahren selbständig gemacht hatte. Die bekannte „rheinische Fröhlichkeit“, die im Festfinden und Festfeiern eine unglaubliche Fertigkeit besitzt und eigentlich die wahre Quelle ist, die manch einen hat scheitern lassen, war wie geschaffen für ihn, und gern folgte er ihrer rauschenden Musik und ihren fliegenden Raben.

Dazu kam, daß er sein Geschäft mit Glück begonnen und ohne Verlust fortgesetzt hatte. Seine Materiallieferungen an mehrere große Werke hatten mit der Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß sein Reingewinn im Jahre auf fünfundzwanzig bis dreihunderttausend stieg.

Dann heiratete er eine echte Rheinländerin, leichtblütig, liebenswürdig, die lieber Kofey schnitt als Rüben schabte, aber in deren Geist etwas war, das nicht zur Entwicklung gekommen zu sein schien. Das Haus wurde bald der Mittelpunkt eines intimen, etwas genialisch wildernden Kreises, dessen Seelen sich gern erschüttern ließen „vom — Morgenhauch, der ihren Zug umwitterte!“ Die Nachtwächter wurden merkwürdig munter in solchen Nächten und schliefen wie die Kater an der Hauswand entlang, bis man ihnen für ihren aufmerksamen Dienst eine unentgeltete Rolle aus dem Türfenster hinauslangte. Aber es war etwa nicht eine Gesellschaft, die nur mit den Jungenerben lebte, sondern der bewegliche Geist Lachners hieß sowohl bei feinen Weinen als bei feinen Gästen, Männlein wie Weiblein, auf Auslese.

„Donner und Doria,“ pflegte er zu sagen, „wozu hat das deutsche Vaterland seine fünfzig Millionen, wenn man sich davon nicht etwas Esprit für seine Tafelrunde ausluden dürfte!“

Goethe hat ein Gedicht aus der Weimarer Sturmzeit geschrieben, „Die Lustigen von Weimar“, die alle Tage etwas neues für den Lebensgenuß fanden:

Und es schlägt ununterbrochen
Zimmer sich der Freundeskreis
Durch die zweihundertfünfzig Wochen,
Wenn man's recht zu führen weiß.

Das schwebte auch Lachner vor, dem Epikuräer. Und das heißt ja nicht: Laßet uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot, dieses Urteil über „die epikurische Herde“ ist ja längst veraltet, nein, das heißt, geistig anregende Lust, Glückseligkeit im irdischen Leben und besonders Freundschaft, welche nach Epikur die Grundlage des Lebens bildet.

So drängte man sich hinzu, denn es war dort anders wie bei den sonstigen Mundabfütterungen, auf denen ein unfähiges gesellschaftliches Wiederläuferium herrschte. Bei Lachner verkehrten, wie man zu sagen pflegte, alle Fakultäten, selbst die Theologie in Vertretern, die auch den Himmel auf Erden nicht verschmähten.

Der Zuschnitt des Hauses verfeinerte und verteuerte sich von Jahr zu Jahr. Wagen, Pferde stellten sich bald als notwendiges Ausrüstungsstück heraus, und wenn im Herbst die Jagd ausging, wurde das heidnisch lustige Leben in die Natur verlegt, und im Walde knallten nicht nur die Büchsen, sondern auch die Selbstpfropfen. So wurden natürlich keine großen Ersparnisse gemacht, Lachner verlieh sich auf die Beständigkeit des guten Geschäftsganges und merkte in seinem rotaroten Optimismus nicht, daß die Schwalben schon tiefer flogen.

Dazu kam, daß er seine Gelder in gewagten Unternehmungen anlegte, die den Stempel des Ungelunden an der Stirn trugen und nur Verluste brachten. Dann begann's. Hier stürzte einer, und dort stürzte einer. Enorme Summen gingen verloren, alte Werke fallierten, und Lachner selber sah mit seinen Abidäulissen und Ankäufen fest und bestieg den Beschlag, der ihn schließlich in den Sand warf.

Die Rechtsanwälte der Stadt zogen ihre Kreise um ihn wie die Geier um die Karawane, und seit einigen Tagen flogen die drei Fremdwörter durch die Stadt: Fällissement, Konkurs, Konkurs. Das Deutsche hat einen ganzen Satz, eine Art Musterlat mit Subjekt, Prädikat, Objekt daraus gemacht: Das Haus hat eingestellt, wen oder was? keine Zahlungen. —

In solchen Verhältnissen ist die Schlafenszeit eine Qual. Aus dem Dunkel starrt nur immer das eine Gesicht mit seinem hundertfachen Mienenwechsel: Das Schicksal, das Schicksal! Das hatte Lachner heute nacht wieder vom Lager gerissen, es erdrückte ihn und da fleidete er sich wieder an und schlief, von Frau und Kindern nicht bemerkt, aus dem Hause, das um diese Zeit so oft seine „hande joyeuse“ über die Schwelle hatte springen sehen. Auf dem Korridor zündete er ein Wachsreichholz an, und der unsichere Schein fiel auf den Goetheischen Spruch über der Flügelstür zur Rechten: „Draußen zu wenig oder zu viel, im Hause nur ist Ruh und Ziel!“

Wie traulich das klang, wenn's nur wahr, wenn's nur nicht gerade umgekehrt gewesen wäre! Lachner hatte sein Haus zu einem Privatrestaurant gemacht, er konnte ohne Gesellschaft nicht mehr leben, seine Nerven versangten's, und überdies wollte er in den letzten Monaten sich am Laumel betäuben, das Unglück nicht fühlen.

„Vorüber!“ brummte er, als er die Haustür leise hinter sich schloß, „alles zum Ausud!“

Beller Rondschein lag auf den Gassen, sein schneller Tritt hallte wie der eines Klüchtigen, den jemand hart auf den Herzen ist. Die dunklen Augen der Fenster fühlte er auf sich gerichtet, und hinter jeder Strazenede schien's ihn zu erwarten.

So strebte er schneller ins Freie und kam an den Rhein. Der war ganz in Goldlicht getaucht, als wollte er ihn narren. Drüben, wo das Gebirge wieder an den Strom trat, lag der erste Berg wie eine Sphinx am Ufer, die ihm das Rätsel des Morgens aufgab. In den alten Ahornbäumen schlief jedes Blatt, es war wohl der

Baum, der goldne Blätter haben wollte, nun hatte der Mond sie ihm geschenkt.

Lachner starrte in den wie verzaubert fließenden Strom.

„Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei!“ flüsterte er.

„Du Konkurs erklärt zu werden, das ist nicht zu ertragen! Ja, wenn man ein Pfennigkrämer gewesen wäre! — Aber nein, doch nicht, ertrinken, schmutziges Wasser schlucken, bis man nicht mehr kann, nein, das ist nicht kavalierrmäßig!“

Da griff er in die Seitentasche, und in derselben Sekunde schimmerte der Mondstrahl auf einem Revolver.

„Das ist schon anständiger! — Anständig? — Selbstmörder, Schwächling!“ werden sie sagen und die Kapseln zucken. Der alte Wrangel würde auf mein Grab spucken! — Ja, was ist denn schwerer, sich unter die Erde zu verfrachten oder auf der Erde — allen Gewalten zum Trotz sich erhalten?!”

Da scholl ihm von einem der letzten Häuser auf der Uferstraße lautes Gelächter entgegen. Er stutzte und horchte. Dann setzte er sich langsam in Bewegung, es war ihm wie ein Magnet, der ihn zog, wie ein Trost, plötzlich wieder das Leben zu empfinden und lachen zu hören. So näherte er sich unhörbar den erleuchteten Portaleuchten.

„Das ist ja Trommers Wigwam! Alter Freund, Du bist auch eine Nachtigall, die die ganze Nacht hindurch schlägt!“ Nun stand er vor dem Fenster und über- sah das Zimmer; Bamberg sah mit dem Rücken nach den Fenstern, und auch Trommer war von ihnen weggekehrt.

„Natürlich Setz!“ dachte Lachner. „Dante, Du hast recht in Deiner ‚Hölle‘: Kein größeres Schicksal, als sich im Unglück an glückliche Zeiten zu erinnern!“

Er wollte weiter gehen, da begann Bamberg wieder: „No, lieber Trommer, so viel sieht ist, unsere Standesinteressen erfordern gebieterisch, daß wir Lachners Gesellschaft meiden.“

Er ist ja der erste nicht, du lieber Himmel, alle Wochen sieht ja in der Presse so ein Jagd des sozialen Todes auf. Außerdem gesellschaftlich, Krämmer bleibt Krämmer. Wir sind ihm schließlich doch nichts schuldig; wenn er uns Feste gegeben hat, so haben wir's durch Hergabe unserer Persönlichkeit wett gemacht!“

Wie elektrisiert trat Lachner ans Fenster, legte seine Arme auf den Rahmen und rief mit höhnischer Stimme ins Zimmer. „Bravo, Sie großes Ders!“

Dem Säred durchfahren, wendeten die beiden bligischell ihre Gesichter dem Fenster zu, sprachlos, mit großen Augen.

Und Lachner fuhr fort: „No, wohl, schätzenswerter Herr Assessor, ich bin's! Also meine Gesellschaft wollen Sie meiden?! O, Sie trisender Edelmut! Kennen Sie noch Ihren David und sein Trauertied aus der Verbannung?“

Siehest dem Glück du im Schah, Wirst Fremde du zählen in Menge, Hat sich dein Himmel bewölkt, Bist du sicher allein.

Und Ihre Standesinteressen? Sie erlauben wohl, daß ich lade! Was sind Sie denn? Ein unbesoldeter Assessor, der seiner Mutter auf der Tasche liegt und dem noch die juristischen Eierchalen an den Federn sitzen. Gaben Sie schon einen einzigen Groschen verdient? Der letzte Deringkrämmer steht mir in dieser Beziehung höher als Sie! Und Ihre Persönlichkeit? Nun, erlauben Sie, meine billigste Flasche Mosel hat mehr Persönlichkeit als Sie, Petter!“

„Derr, das ist zu viel!“ schrie Bamberg und stürzte ans Fenster.

Aber unbeirrt fuhr Lachner fort: „Ihre werthe Persönlichkeit verhält sich zu meinen Festen wie ein Maurerpinsel zu einem

schönen Gemälde. Pinsel bleibt Pinsel, Herr Assessor!“ — Da tauchte plötzlich wie aus dem Mondlicht geboren eine helle Gestalt neben ihm auf: „Um Gottes willen, Ernst, was treibst Du hier zur Nachtzeit! Komm, komm!“

Wie abwehrend starrte Lachner sein Weib an, die ihm durch die Nacht gefolgt war, in heller Verzweiflung. Und nun zog sie ihn mit sich, und er folgte willenlos wie ein Kind. Schweigend ging er mit ihr ins Haus zurück, und dort geleitete sie ihn in den Garten. Da sahen sie zuerst stumm Hand in Hand unter dem wilden Wein der vom Mond umfriedeten Laube, und dann begann die plötzlich gewachsene Frau in die große Stille der Nacht hinein- zusprechen: „Wir haben bis jetzt noch nicht gearbeitet, Ernst! Wir haben eigentlich nur Glück gehabt, wie Kinder unter dem Apfel- baum, wenn der Wind, der zufällig vorbeifliegt, ihnen die früh- reifen Früchte schüttelt. Aber müde geworden von der Arbeit, die mit der Minute geht, das sind wir bis heute noch nicht. O, sehnst Du Dich nicht nach dieser Müdigkeit, Ernst, die um zehn zur Abend- zeit auf die wohligh erdlaßten Lider fällt, wenn die Augen den langen Tag so recht arbeitstreu gewesen sind? Was kann man doch an einem Tage arbeiten! Wir brauchen die Hilfe der anderen nicht. Wenn Du nicht mehr regelmäßig zum Frischhuppen gehst, sparst Du Geld, Zeit und Kraft für die Nachmit- tagsarbeit. Und ist die Ent- behrung denn wirklich so groß? Mich widern die durchwilderten Nächte schon lange an. Sie machen nicht stark, sie nehmen uns die letzte Fähigkeit zum Genuß, der er- quidat. Ich glaube, daß unter dem Einfluß geistiger Ge- tränke die Dinge anders er- scheinen, wie sie sind, ich habe mir gesagt, daß Alkohol wie Sonnenuntergang wirkt, er zieht alles in Farbe und Stimmung, bis dann die grauschwarze Nacht kommt, da niemand wirken kann. — Wir haben auch bis jetzt nicht rechen gelernt, wir haben uns nicht vor den kleinen Aus- gaben gehütet. Der Klub kostet Dich monatlich sicher sechzig Mark. Wenn Du Deine Beamten entläßt, und allein die Arbeit schaffst, und ich weiß, daß Du's kannst, so sparen wir monatlich 400 Mark. Sind 400 Mark. Und wenn Du Dein Bureau wieder ins Haus verlegst, so gewinnst Du monatlich 50 Mark, macht zu- sammen 510. Wenn ich ferner mein Dienstmädchen entlasse, sparen wir monatlich an bar, abgesehen von der Verpfle- gung, 20 Mark, sind 530. Und wenn wir keine Gäste mehr bei uns sehen, verringern sich un- sere Ausgaben mindestens um 50 Mark, macht 580 Mark monatlich. Nun rechne, bitte, idnell 580 mal 12 . . . Nun? Kom- men da nicht ungefähr 7000 Mark auf das Jahr?! Damit können wir manche Schuld decken, manchen Gläubiger bis auf weiteres beruhigen . . . Und unsere Erholung?“

Ernst neigte sich zu ihr und zog sie an sich und flüsterte ihr ins Ohr: „Uns wiederfinden, Schatz, die wir uns im Gewühl der Gäste verloren hatten, uns ganz kennen lernen, unsere Fähigkeiten ganz ausnützen, das sei zunächst unsere Erholung. Und unsere Gäste? Dort im Schlafzimmer unsere beiden Kleinen! Die Fremden danken uns unsere Gastfreundschaft nicht, wohl aber die Kinder, wenn wir sie in rechter Weise erziehen!“

Arm in Arm gingen sie wie zwei Erleuchtete durch den Garten. An der Mauer stand ein Kinderipaten. Ernst ergriff ihn und hob unter den Rasenbüschchen eine tiefe Grube aus.

„Was beginnst Du, Ernst?“ fragte erstaunt seine Frau.

Der aber ariff in die Tasche und warf den Revolver in die Grube und schüttete sie wieder zu. „Nicht wahr, Du goldenes Weib, besser, ihn begraben als mich! Und nun ins Haus! Darinnen wollen wir versuchen, recht häuslich zu werden, dann wird das andere Haus, das Haus Ernst Friedrich Lachner, nicht zusammenbrechen.“



Hohle Politik. Zeichnung von E. Henseler.

monatlich. Nun rechne, bitte, idnell 580 mal 12 . . . Nun? Kom- men da nicht ungefähr 7000 Mark auf das Jahr?! Damit können wir manche Schuld decken, manchen Gläubiger bis auf weiteres beruhigen . . . Und unsere Erholung?“

Ernst neigte sich zu ihr und zog sie an sich und flüsterte ihr ins Ohr: „Uns wiederfinden, Schatz, die wir uns im Gewühl der Gäste verloren hatten, uns ganz kennen lernen, unsere Fähigkeiten ganz ausnützen, das sei zunächst unsere Erholung. Und unsere Gäste? Dort im Schlafzimmer unsere beiden Kleinen! Die Fremden danken uns unsere Gastfreundschaft nicht, wohl aber die Kinder, wenn wir sie in rechter Weise erziehen!“

Arm in Arm gingen sie wie zwei Erleuchtete durch den Garten. An der Mauer stand ein Kinderipaten. Ernst ergriff ihn und hob unter den Rasenbüschchen eine tiefe Grube aus.

„Was beginnst Du, Ernst?“ fragte erstaunt seine Frau.

Der aber ariff in die Tasche und warf den Revolver in die Grube und schüttete sie wieder zu. „Nicht wahr, Du goldenes Weib, besser, ihn begraben als mich! Und nun ins Haus! Darinnen wollen wir versuchen, recht häuslich zu werden, dann wird das andere Haus, das Haus Ernst Friedrich Lachner, nicht zusammenbrechen.“

Unsere Bilder.

Vom warmen Süden her findet im Frühjahr der Schnepfen-Rich statt, das ist die Zeit, wo an stillen Abenden der Jägermann, vom treuen Thras begleitet, im Bruch am Waldsaum hoch, mit schußfertigen Gewehr, und dem geheimnisvollen Sommergast auf-lauert. Die Waldschnepfe, die vielbegehrte Teufelskeule, weilt ihre Liebesspiele nur kurz vor der Dämmerung und in ihr, wenn weit und breit Abendstille herrscht, tagsüber sucht sie im jungen, licht-grünen Wald ihre Schlafwinkel und ihre Wärmenäheung. Aber dem Weidmann, der ein guter Schütze ist, entgeht sie doch nicht, trotz ihres seltsamen Sitzackfluges.

Gemeinnütziges.

Buttermilchsuppe. Zu jedem Liter Buttermilch nimmt man 30 Gr. feines Weizenmehl. Dies rührt man mit der Milch glatt an und läßt es mit etwas Salz rasch aufkochen, rührt die Suppe mit Zucker, Pinet und einem Eidotter ab und legt einige in Butter geröstete Weizenbrotschnitten in die Terrine.

Geflügel, das mit Fleischabfällen gefüttert wird, liefert Eier mit dunkelgelbem Dotter, also solche mit größerem Nährwert. Jedoch darf die Fleischmahrung nicht ins Uebermäßige gesteigert werden, weil der Geschmack der Eier dadurch ungünstig beein-flusst wird.

Gegen Sommerprossen wird Weerettlich, den man, mit Weinessig übergossen, 14 Tage lang stehen läßt, zum Waschen des Gesichts vor dem Schlafengehen angewendet.

Das Ungeziefer der Hühner hält sich hauptsächlich in den Augen und Nigen des Hühnerstalles, in dem Stallmaterial der Legenester, sowie unter den Kottreuten auf den Stöcken auf. Von hier aus kriecht das Ungeziefer nachts hervor und peiniget die Tiere in entsetzlicher Weise. Es ist daher zunächst darauf zu achten, daß im Hühnerstalle alle Augen und Nigen verputzt oder sonstige geschlossen werden. Außerdem ist der Stall von Zeit zu Zeit mit Schwefelkalk oder Weisphalk zu überdüngen. Auch wendet man periodisch Kalkstaub an: Man wirft einige Hände voll gegen die Wände und Decke, so daß eine dicke Staubwolke ent-steht. Ein Teil setzt sich dann in die Nisse und Augen und bewirkt den Tod des Ungeziefers. Der Rest fällt zu Boden und wird dann mit dem Mist zusammen in die Erde gelehrt.

Nachtisch.

1. Bekierbild.



Wo ist der zweite Radler?

2. Rätsel.

Der Wind — ein Tritt — der Sonne milder Strahl
 Raun auf den Höhen zum Dasein mich erweisen;
 Bild wachsend eil ich brüllend dann zu Tal,
 Verwüstung im Gefolge — Tod und Schreden.
 Der Zeichen zwei nur brauchst Du zu rangieren,
 So wird sich Dir ein Name präsentieren.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Vorstand hatte: Kreuz-König, Kreuz, Kakt, Sieben, Vik-König, König, Sieben, Kreuz-König, Kreuz-König, Vorstand hatte: Vik-König, Kreuz-König, Kreuz, Kakt, Sieben, Kreuz-König, König, Dame — 15; 2. Kreuz-Sieben, Vik-König, Kreuz-König + 11. Reht macht Vorstand noch zwei Steine in Vik, die mit Wimmerung von Kreuz-König und König des Weanern noch 12 Augen einbringen. Sie haben dann 61 Augen in drei Steinen erhalten. Welche Vorstand schon im ersten Stich Kreuz bringen, so macht Vorstand, um Kaker zu gewinnen, noch (einmal Kreuz) und im nächsten Stich 2 * 2 * Dame spielen.
 2. Hinweder.
 3. Durch Zusammenstellen aus 8 halbkugelförmigen erhalten sie 4 volle und 4 leere Hälter und aus 4 nur halbkugelförmigen 2 halbgelüfte und 2 leere. Dann sind 15 volle, 5 halb-, 5 nur halbgelüfte und 15 leere Hälter da, die sich leicht teilen lassen.

Luftiges.

Anbillige Zumutung.



Prinzipal (zum Reisenden): „Nun, wenn Sie glauben, daß Sie durch mich zu kurz gekommen sind, können Sie mich ja verklagen!“
Reisender: „Sollte gesehen? Er verkürzt mich, und ich soll ihn belangen?“

Fataler Irrtum.

Beim Herrn Oberst ist abends Gesellschaft an-gefragt. Die Köchin Marie erwartet an dem gleichen Abend ihren Sohn, den Gefreiten August. — In der Dämmerung er-scheint der Adjutant, um dem Herrn Oberst eine dienstliche Mitteilung zu machen. In den dunklen Vorraum eingetreten, fühlte er sich plötzlich von zwei kräftigen Armen umschlungen. Ein herzhafter Kuß auf seine Lippen, etwas in die Hand gedrückt und zum Tempel hinausgeschoben mit den Worten: „August, komm' morgen wieder, wir haben Gesellschaft,“ war das Werk eines Augenblicks.

Im Redaktions-Zimmer.

Herr (erregt): „Ihre Zeitung soll der Kunde holen!“
Redakteur: „Was gibts denn?“
Herr: „Sie schreiben doch vorgestern, daß ein Dieb bei mir eingebrochen sei, meinen Schreibtisch erbrochen und das Geld daraus gestohlen habe; glücklicherweise habe der Dieb die goldene Uhr nicht bemerkt, die gewöhnlich in der andern Schublade liegt.“
Redakteur: „Nun, war das nicht richtig?“
Herr: „Richtig schon, aber daraufhin kam der nieder-trächtige Mensch letzte Nacht wieder und holte die Uhr!“

Penkonat-Blüte.

Lehretin: „Wie heißt der Komparativ von frei?“
Laura: „Freier!“
Lehretin: „Und der Superlativ?“
Laura (freudig): „Standesam!“

Günstige Gelegenheit.

„Sie waren früher bei meiner Freundin, der Frau Weimertin. Weshalb sind Sie dort entlassen worden?“
„Weil ich an den Türen geklopf habe!““
„Ach, da behalte ich Sie. . . Sie müssen mir aber haars-flein erzählen, was Sie alles gehört haben!“

Vom geschäftlichen Standpunkt.

„Die Schilderung des Feuers in Schillers Werke ist doch großartig!“
„Ja, der Mann hätte sich famos zum — Versicherungs-Agenten geeignet!“

Neue Entdeckung.

A.: „Meine Frau hat eine bedeutende Erfindung gemacht.“
B.: „Nicht möglich! Was denn?“
A.: „Eine neue Substanz, die anscheinend unzerbrechlich ist.“
B.: „Dah sie lange daran gearbeitet?“
A.: „Nein, sie hats ganz durch Zufall gemacht. Sie wollte nämlich eine Torte backen.“

Mißglückte Raube.

Ein Wehger hat einen Wäcker zum Nachbar, der wegen seiner kleinen Brötchen in der ganzen Stadt bekannt ist. Eines Tages begegnet er vor seinem Hause dem Wäcker und dieser fragt: „De Nachbar, woher kommst Ihr?“
„I han mer bei Euch e halbes Duzend Brötche lauff.“
„Ja, wo habt Ihr sie denn?“
„Unter der Kappe — do hent se Platz genug!“
Der Wäcker hebt den Spott ein, nimmt sich aber vor, bei passender Gelegenheit Raube zu üben.
 Kurze Zeit darauf fragt der Wehger den Wäcker auf der Straße: „No, Wehger Wäcker, wo kommst Ihr her?“
„Jetzt glaubt der Wäcker den günstigen Augenblick zur Raube gekommen und sagt: „Ich komm aus Eurer Wehgererei — ich hab mir an Halbkopf lauff!““
„Ja, wo hent Ihrn no?““ fragt der Wehger.
„Unter der Kappe,“ sagt lächelnd der Wäcker und schreitet vergnügt ob seiner gelungenen Raube von dannen.

Verlag: Neue Berliner Verlags-Gesellschaft, Aug. Reich, Charlottenburg 101 Berlin, Berlin-Charlottenburg. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Gesellschaft, Aug. Reich: U. Schulz, Charlottenburg, Grenadierstr. 57.